



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die belgischen Jesuitenkirchen

Braun, Joseph

Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907

Vorbemerkung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72244)

Erster Abschnitt.

Die gotischen Kirchen.

Vorbemerkung.

Wenn man von Gotik spricht, hat man wohl meist nur die Werke im Sinne, welche der Stil von seinem ersten Auftreten an bis etwa in die Frühe des 16. Jahrhunderts hervorbrachte. Nur wenige werden dabei auch an die mehr oder weniger verkümmerten Früchte denken, welche der einst so üppig blühende und so reich tragende Baum im Norden als letzte Gabe spendete, ehe er der von Süden dorthin verpflanzten Renaissance endgültig das Feld überlassen mußte. Und doch verdienen diese seine letzten Erzeugnisse keineswegs der Vergessenheit anheimzufallen. Freilich sind sie nicht die lebenskräftigen Gebilde des frühen Stiles mit ihrer urwüchsigem Kraft und Geschlossenheit, ihrer machtvollen Größe, dem Ideenreichtum und dem bedeutsamen Gehalt aller ihrer Glieder, noch auch Produkte jener Periode, welche die letzten Konsequenzen aus den konstruktiven Prinzipien der Gotik zog und die lichten, luftigen Gebilde schuf, in welchen das tote, schwere Material nicht nur lebendig, sondern seiner Massen ganz entkleidet zu sein scheint. Werke eines gealterten Stiles sind sie; die späte Entstehung ist deutlich an ihre Stirn geschrieben und in ihrem ganzen Organismus ausgeprägt. Es mangelt ihnen das frische, freie Aufstreben, der leichte Aufbau, die große, geistvolle Linienführung, der kraftvolle Ausdruck, der Adel und die Reinheit der Formen, die verständnisvolle Behandlung des Baudetails, die konsequente Durchführung des Konstruktionsgedankens, ganz besonders aber das Streben nach weiterer Ausbildung und Entwicklung sowohl der konstruktiven Ideen wie der Gesamtanlage, Mängel, die im Grunde freilich in der Natur der Sache lagen. Die Gotik hatte sich ausgelebt. Was aus ihren architektonischen Prinzipien und Ideen hatte gemacht werden können, war zuletzt alles schon daraus gemacht worden. Oder was hätte man konstruktiv und dekorativ den gotischen Basiliken

und den gotischen Hallenkirchen des späten Mittelalters noch hinzufügen können? Das Ziel war erreicht, das die Meister der Gotik bewußt oder unbewußt ihrem Streben vorgelegt hatten. Nur der Zentralbau hatte keine Ausbildung gefunden, weniger mit Rücksicht auf symbolische Ideen, die man zwar in der Theorie, aber kaum in der Praxis mit dem Kirchengebäude verband, als vielmehr, weil er für größere Verhältnisse als unpraktisch betrachtet wurde.

Zu allen eben genannten Mängeln, welche bereits den Schöpfungen des ausgehenden 15. Jahrhunderts in erheblichem Maße anhaften, kommt nun aber für die letzten Erzeugnisse des Stiles noch die Trübung durch Aufnahme fremdartiger, ungotischer Elemente. So gefeit waren die nordischen Meister gegen den verlockenden Sirenengesang, der aus dem Süden zu ihnen herübertönte, keineswegs, daß sie nicht wenigstens das eine oder andere dekorative Detail der Renaissance in ihre Kirchenbauten aufnahmen. Wie hätten sie sich in der That gegen die neue Weise bei diesen so ganz und gar ablehnend verhalten können, nachdem die Maler ihnen schon seit geraumer Zeit so manches Renaissanceportal, so manche im Geschmack der wiedererstandenen Antike ausgeführte Konsolen, Bogen und Bogendekorationen, Säulen, Fenstereinrahmungen und ähnliches im Bilde vorgeführt und obendrein die Profanarchitektur bereits zu guter Stunde Gotik und Renaissance zu mischen begonnen hatte? Sie fangen darum auch selbst bald an, gotische und klassische Motive miteinander zu verbinden, hier früher, da später, bald mehr, bald weniger, oft in buntem Durcheinander und in den merkwürdigsten, naivsten Verquickungen. Allein es sind bei alledem noch wirkliche gotische Schöpfungen, was sie errichten; gotisch bleiben diese der Konstruktion und dem System, gotisch aber auch der wesentlichen Formensprache nach. Wer der Gotik wirkliches Interesse entgegenbringt, wird daher, so sehr ihm auch ihre frühesten Schöpfungen Ideal sein mögen, keineswegs an der Schwelle der Neuzeit Halt machen, sondern gern die Geschichte des Stiles verfolgen, bis dieser zuletzt auf seinem Laufe ganz versiegt, dem alten, höhenumkränzten Rheine gleich, der von steilen Bergeshöhen heruntereilend, ein mächtiger Strom, zum Meere seine Wogen rollt, aber geschwächt und geteilt zuletzt hart vor den Gestaden des Meeres unscheinbar im Sande versinkt. Wie der Wanderer, der ihn in seiner Größe schauen durfte, nicht ohne ein Gefühl der Wehmut den Starken so kläglich enden sieht, so beschleicht auch den, welcher die Gotik durch die Jahrhunderte hindurch verfolgen und dabei die von ihr geschaffenen herrlichen

und stolzen Bauten bewundern durfte, ein Empfinden des Bedauerns, wenn er vor ihren letzten verkümmerten Erzeugnissen steht und das Früher und Später im Geiste miteinander vergleicht.

Die Gruppe der gotischen Kirchen der ehemaligen belgischen Ordensprovinzen der Jesuiten umfaßt an noch vorhandenen Bauten die Kirche des Jesuitenkollegs zu Tournai (jetzt Seminarikirche), die ehemalige Jesuitenkirche zu Valenciennes (jetzt Pfarrkirche zum hl. Nikolaus), die noch im Gebrauch befindliche Jesuitenkirche zu Courtrai, die einstige Kollegskirche zu Luxemburg (zurzeit Liebfrauenpfarrkirche und Kathedrale), die Kollegskirche zu St-Omer, die frühere Noviziatskirche zu Tournai und die ehemalige Kollegskirche zu Maubeuge. Die beiden letztgenannten sind gegenwärtig profaniert. Von Jesuitenkirchen, die seit Aufhebung der Gesellschaft Jesu leider zerstört wurden, gehörten zu ihr die Kirchen zu Gent, Mons, Arras und Lille. Nur Entwürfe blieben die gotischen Pläne für die Jesuitenkirchen zu Huy, Ypern, Dinant, Hesdin, sowie zwei gotische Pläne für eine Kirche des Kollegs zu Löwen.

Von den eben erwähnten Kirchen müssen fünf zu einer Untergruppe vereinigt werden, die Kollegskirchen zu Tournai, Valenciennes, Mons, Lille und Gent, denen auch der Plan für die Kirche zu Ypern anzureihen ist. Es sind oder waren Bauten von einem und demselben Typus, der sich eng an den im späten Mittelalter in den flandrischen Landesteilen ausgebildeten und zur Herrschaft gelangten Typus angeschlossen. Sie hatten, wie es bei diesem der Fall war, drei Schiffe, von denen jedes sein eigenes Satteldach und darum auch seine selbständigen Giebel besaß. Die Querschiffe fehlten ihnen jedoch; auch war der Turm, der bei jenem Typus mit Vorliebe über der Vierung angebracht wurde, neben den Chor gerückt. Die drei Schiffe hatten gleiche Höhe, nur die Kirche zu Gent wies ein überhöhtes Mittelschiff mit eigener Beleuchtung auf. Vier der angeführten Kirchen, die Kollegskirchen zu Tournai, Valenciennes, Mons und Gent, waren das Werk des gleichen Meisters, des Laienbruders Heinrich Hoeimaker, woher denn auch ihre klar zu Tage tretende Verwandtschaft. Ebenso war die Kirche zu Lille sehr wahrscheinlich von ihm, sicher wohl der Plan für die Kollegskirche zu Ypern.

Aber auch noch einige andere der eben aufgezählten Kirchen und Entwürfe müssen zu einer Untergruppe zusammengefaßt werden, die Noviziatskirche zu Tournai, die Kollegskirchen zu Maubeuge, Luxemburg, Arras, St-Omer, die Pläne für Huy, Dinant, Hesdin und Aire, sowie endlich eines der beiden Projekte für Löwen. Auch sie vertreten noch die hergebrachte Gotik, doch zumeist nicht mehr mit jener Reinheit wie die erste Untergruppe. Bei aller Betonung des hergebrachten Stiles haben sich im einzelnen bei ihnen bereits in erheblicherem Umfange Elemente der Renaissance eingeschlichen; freilich noch nicht in dem Maße, daß der Grundcharakter der Bauten dadurch eine wesentliche Veränderung erlitten hätte. Von einem einheitlichen Typus kann bei den Kirchen und Entwürfen der zweiten Untergruppe nicht die Rede sein. Einzelne nähern sich der Art der Schöpfungen Hoeimakers, während andere nicht die geringste Erinnerung an diese aufweisen.

Der Architekt aller dieser Kirchen und Entwürfe, Johannes du Blocq, gleichfalls ein Laienbruder, geht seine eigenen Wege.

Bereinzelt stehen da die Jesuitenkirche zu Courtrai, die ältere Kollegskirche zu Cambrai, die Kirche des Tertiats zu Armentières und der zweite der beiden gotischen Pläne für eine Kollegskirche zu Löwen. Die Courtraier Kirche ist der Genter Kirche einigermaßen verwandt, aber nicht das Werk Hoeimakers, sondern eines einheimischen Architekten. Von wem der eigenartige, an einen gotischen Zentralbau erinnernde Entwurf für die Kirche zu Löwen herrührt, ist nicht zu ermitteln. Auch über den Architekten der 1574 errichteten Kollegskirche zu Cambrai war nichts Näheres zu erfahren. Die Kirche zu Armentières mag vielleicht von du Blocq herrühren, doch läßt sich darüber beim Fehlen der ursprünglichen Pläne und dem Mangel aller sonstigen Nachrichten nichts Sicheres feststellen.

Erstes Kapitel.

Die Kirchenbauten des Bruders Heinrich Hoeimaker.

1. Der Architekt.

Der Meister, welcher die zur ersten Untergruppe gehörenden Kirchen und Pläne schuf, ist, wie schon gesagt wurde, ein Laienbruder der Gesellschaft Jesu, namens Heinrich Hoeimaker. Bruder Hoeimaker (auch Hoeymaker) wurde am 22. Dezember 1559 zu Tournai geboren. Sein Vater, seines Zeichens ein Maurermeister, bestimmte ihn für eine gelehrte Laufbahn und schickte ihn darum zum Gymnasium. Der junge Hoeimaker machte hier so gute Fortschritte, daß er nach Beendigung des Gymnasialkurses im stande war, zu Arras die Syntax zu lehren. Einundeinhalb Jahre blieb er bei seinem Lehramt; dann gab er es auf, um das Studium der Philosophie zu beginnen. Schon hatte er dieses zu einem guten Teil vollendet, als Familienverhältnisse ihn zwangen, den Wissenschaften Lebewohl zu sagen und das Maurerhandwerk zu ergreifen. Er war darin bis in sein sechsundzwanzigstes Lebensjahr tätig; dann hat er, da er sich zum Ordensstand berufen fühlte, um Aufnahme in die Gesellschaft Jesu, die ihm auch am 25. April 1585 gewährt wurde. Zwei Jahre später sehen wir Hoeimaker nach vollendetem Noviziat zu Tournai am 13. August die ersten Gelübde ablegen. Im Jahre 1590 ist er noch immer zu Tournai, 1591 finden wir ihn zu Löwen, 1593 zu Ypern, 1594 zu Lille, 1596 wieder zu Löwen, wo er am 4. Februar durch die letzten Gelübde sich endgültig und für immer dem Dienst des Höchsten in der Gesellschaft Jesu weihte. Zu Löwen arbeitete Bruder Hoeimaker bis etwa Herbst 1600; dann siedelte er nach Ypern und von hier im folgenden Jahre nach Valenciennes über,